

Die 70 Tore

Von NeunMephistopheles

Ich beschütze dich

„Alles wird wieder seinen richtigen Lauf finden...“, diese Worte hallten immer und immer wieder in Ann's Kopf wieder und ließen sie einfach keine Ruhe finden. An Schlaf konnte sie in dieser Nacht schon lange nicht mehr denken; wobei sie nicht einmal wusste, ob es überhaupt Nacht war, oder ob es bereits Tag war. Eànn hatte nachdem ihr Geliebter verschwunden war, keine richtigen Worte mehr mit ihr gewechselt und sie bald darauf in eine dunkle Kammer eines Hauses gebracht. Nachdem sie Ann versichert hatte, dass dies für den Moment der sicherste Ort für sie selbst wäre, hatte Eànn Ann auch schon wieder verlassen. Doch wie lange das Ganze nun schon zurück lag, konnte Ann nicht sagen. Waren es Minuten oder Stunden? Sie wusste es nicht, hatte sie jetzt noch keine Möglichkeit gefunden, in ihrem Raum, ihrem Gefängnis, die Zeit zu schätzen.

Ihr Gefängnis; wie sich das anhörte so hart und doch so war. Sie war nichts weiter als eine Gefangene, verdammt dazu in dem Raum auszuharren, bis sie von Dämonen gefunden wurde oder Eànn und oder Alaîn sie aus dem Raum holen würde.

Warum tue ich das nur? Wie kann ich dieser Frau nur so vertrauen? Was wenn sie mich verraten oder mich töten werden? Wieso war ich nur so dumm? Fragen über Fragen stellte sie sich immer wieder, doch eine Antwort darauf, konnte sie nicht geben; wollte sie nicht geben.

„ANN!“

Stille. Eine fremde und doch so vertraute Stimme. Doch so plötzlich, wie sie vernommen wurde, so schnell war sie wieder verstummt und Stille herrschte wieder in dem dunklen Raum. Sekunden verstrichen; Sekunden in denen nichts geschah; Sekunden, die zu Minuten wurden und noch immer regte sich nichts. Es schien beinahe so, als hätte Ann sich das Ganze nur eingebildet. Hatte sie letztendlich nicht nur ihr Leben in die Hände anderer gelegte, sondern wurde jetzt auch noch Verrückt und begann an Verfolgungswahn zu leiden? Ein verzweifelter Kichern kam Ann über die Lippen. Eine andere Erklärung dafür gab es doch nicht. Und dennoch, irgendetwas in ihr zwang Ann dazu aufzustehen und neuen Mut zu fassen.

Müde erhob sie sich aus ihrer Sitzposition und stand vorsichtig auf. Ihre Beine waren schon fast komplett eingeschlafen, doch sie konnte trotzdem noch normal aufrecht stehen. Mit einem tiefen Atemzug atmete sie die stickige Luft des Raumes ein. Ein widerlicher und unangenehmer Geruch lag in der Luft; zuvor hatte Ann dies überhaupt nicht wahrgenommen. Angewidert verzog sie ihr Gesicht. Als jedoch ein weiterer Impuls in ihr aufstieg, verdrängte sie erneut den Geruch, der vermodert und nach Urin stank.

„Hallo! Ist da irgendjemand? Rede mit mir, bitte. Ich brauche Hilfe.“, Stille. Doch Ann

ließ sich dadurch nicht verunsichern. Was hatte sie schon zu verlieren? Ihren Verstand hatte sie bereits verloren, wenn sie sich das Ganze nur eingebildet hatte. „Ich heiße Ann...aber das scheinen Sie ja schon zu wissen. Ich bin eine der vier Angels, doch wir wurden voneinander getrennt und nun weiß ich nicht mehr weiter. Können Sie mir bitte helfen? Kann ich Eànn und Alaîn vertrauen? Alaîn vertrauen? ... Wenn da jemand ist, bitte, rede mit mir. Bitte zeig mir, dass ich nicht verrückt bin. Ich will meine Kameradinnen, wir haben hier eine Aufgabe zu erfüllen.

Stille.

Tränen. Stumm flossen sie die Wangen der Angel hinab; war sie wirklich so dumm und hatte ihr Verstand ihr nur einen dummen Streich gespielt? Auch diese Frage ließ die junge Frau unbeantwortet. Verzweifelt sank sie wieder an der Wand in ihrem Rücken zurück.

Verzweifelt betrachtete Akkarin das Zeichen, welches vor wenigen Augenblicken auf seinen Unterarm eingebrannt worden war. Eine schwarze Fledermaus. Es war vorbei; sein Leben hatte endgültig geendet. Er würde nie wieder zurück können. Von nun an war er ein ausgestoßener, ein Monster; ein Sklave. Ann. Kira. Luisa. Maggie. Ab dem heutigen Tag würden die vier auf sich alleine gestellt sein, bis sie einen neuen Lehrmeister zugeteilt bekommen würden. Doch wer dies wohl sein würde, daran konnte und wollte Akkarin nicht denken.

Die schwarze Fledermaus war ein Symbol der Familie der Dämonin Katherine Chazara Del Emeroad. Ein Symbol, das ihn als einen ihrer Diener, als einen Sklaven brandmarkte. Von dem heutigen Tag an, würde er alle Aufgaben und Aufträge, die er von einem Mitglied der Königlichen Familie des westlichen Reiches erhielt, ohne Ausnahme, erfüllen müssen. Und seinen ersten Auftrag hatte er bereits erhalten: er sollte den Sohn des Hochkönigs töten! Ein Auftrag, der ihm unweigerlich den Tod bringen würde.

Ein verzweifelt Lächeln schlich sich auf die Lippen von Akkarin. Zumindest wäre er somit nicht allzu lange ein Sklave dieses Abschaums, die sich Prinzessin des Westreiches schimpfte und eines Tages die Königin der...

Geschockt riss Akkarin seine Augen auf, als ihm die Erkenntnis kam. Wie konnte er so etwas wichtiges nur die gesamte Zeit vergessen, verdrängt haben? Soweit er wusste, war Katherine Chazara Del Emeroad die Verlobte des Sohnes des Hochkönigs. Wieso verlangte sie dann nach seinem Tod? Ohne ihn würde sie für den Rest ihres langen Lebens nur die unbedeutende Schwester des zukünftigen Königs des Westreiches sein: Arazen.

Seufzend ließ er sich auf einem Stuhl des Zimmers nieder, in welchem er sich im Moment aufhielt. Das hatte doch alles keinen Sinn. Warum dachte er überhaupt über dies alles nach; es waren Dämonen. Man konnte ihnen nicht einmal vertrauen, wenn man selbst einer war und mit ihnen ein Bündnis geschlossen hatte. Wenn es für ihren Vorteil nützlich wäre, würden sie jeden verraten. Doch solange das den Mädchen gut ging und sie in Sicherheit waren, würde er sich auf dieses Spiel einlassen; auch wenn er von Anfang an keine Chance hatte, sich gegen die Dämonenprinzessin zu stellen. Sein Blick streifte erneut das Zeichen auf seinem Unterarm. Doch seinen Schützlingen ging es gut, das spürte er, oder war es nur Wunschdenken?

Sein Blick glitt durch die Kammer, die ihm Katherine großzügiger Weise zur Verfügung gestellt hatte; ein schäbig eingerichteter Raum. Bis auf eine Strohmratze, die auf dem Boden lag, die wenigen Kerzen, dem Stuhl, auf welchem er in diesem Moment

saß und ein winziger Tisch, befand sich nichts weiter in seinem Zimmer...nichts bis auf einen kleinen Zettel!

Schnell riss Akkarin diesen von dem Tisch, auf welchem er lag, und begann zu lesen. Was wollte dieses Monster jetzt noch von ihm? Inmitten des schwachen Lichtes, welches von den Kerzen seines Raumes erzeugt wurde, begann Akkarin die kurze Nachricht seiner Herrin zu lesen.

Geschockt. Ängstlich. Verzweifelt. All diese Wörter drückten nicht die Gefühle in Akkarin aus, welche er spürte, als er den Brief und somit einen weiteren Auftrag, gelesen hatte. Seine Hände konnten das Blatt Papier nicht länger umfassen; sie ließen es los und es segelte langsam zu Boden, während Akkarin das Gefühl verspürte, dass seine Welt zusammen brach. Was hatte er getan, dass Fortuna ihn mit so einem Schicksal bestrafte?

Geräuschlos landete das Papier auf dem kalten Marmorboden. Die beschriebene Seite zeigte nach oben und somit konnte jeder, der in diesem Moment den Raum betreten hätte, den Auftrag der Prinzessin des Westreiches lesen. Ein Auftrag, der Akkarin das Herz brach; ein Auftrag, den er unmöglich ausführen konnte und ihn doch ausführen musste.

Hüter!

Dank den neuesten Informationen meiner Informanten, habe ich interessante Neuigkeiten erfahren, die dich auch betreffen. Ich weiß nun, weshalb du hier bist und wer du wirklich bist. Glaube mir, als ich dies erfuhr, habe ich mich göttlich amüsiert.

Aber genug davon, ich habe einen weiteren Auftrag, den du perfekt mit deinem ersten verbinden kannst. Wie ich erfuhr, befinden sich alle vier Angels in unserer Welt. Es sollte nicht so schwer für dich sein, ihnen zu nahe zu kommen, schließlich bist du ihr Lehrmeister und sie vertrauen dir. Dein Auftrag wird es sein, alle vier Angels zu töten und durch deine Magier dafür zu sorgen, dass sie niemals wiedergeboren werden!

Akkarin war so sehr in seine Gedanken vertieft, dass er nicht einmal merkte, wie sich die Tür zu seinem Raum öffnete und Katherine Chazara Del Emeroad in die Kammer trat. Ein bösartiges Lächeln zierte ihre Lippen, als sie sah, dass ihr „Sklave“ bereits ihren zweiten Auftrag an ihn gefunden und seinem Verhalten nach, bereits gelesen hatte. Belustigt begann sie zu sprechen.

„Wie ich sehe, trag Ihr bereits das Zeichen meiner Familie, Hüter ... oder sollte ich besser sagen Sklave? Ja, Sklave passt besser, denn seit dem heutigen Tag seid Ihr und werdet Ihr nie wieder ein Hüter sein. Ich frage mich, wie sich das anfühlt, wenn man Tag für Tag auf das Zeichen blicken muss, dass einen als einen Sklaven brandmarkt und daran erinnert, dass man diejenigen, die man beschützen sollte, getötet hat...Ihr habt doch sicherlich Euren zweiten Auftrag erhalten? Wenn nicht, hört ihn noch einmal aus meinem Mund: Akkarin Sallasus Ihr werdet die vier Angels suchen und sie und den Sohn des Hochkönigs töten. Das ist ein Befehl und Ihr wisst, da Ihr das Zeichen meiner Familie tragt, habt ihr keine andere Wahl, als mir zu gehorchen!“

„Ich verstehe, weshalb ihr Ann, Kira, Luisa und Maggie töten wollt. Sie sind die Angels und somit die Feinde aller Dämonen. Doch warum wollt ihr Prinz Ken töten? Er ist Euer Verlobter. Durch eine Heirat mit ihm, werdet Ihr die Königin aller Dämonen und zudem wäre es für Eure Familie nur von Nutzen, mit dem Hochkönig verbündet zu sein.“

Wütend blickte Katherine Akkarin an, ehe sie ihn anschrie;

„Das hat Euch nicht zu interessieren! Ihr führt einfach nur alle Befehle aus, die Ihr von

mir erhaltet und wenn ich von Euch verlange Ken zu töten, werdet ihr das tun! Verstanden!"

Schweigen. Doch dann ergriff Akkarin noch einmal das Wort.

„Den Sohn des Hochkönigs werde ich für Euch töten. Doch ich werde niemals einer der vier Angels auch nur einen Kratzer zufügen. Ich werde die vier niemals für Euch töten, auch wenn ich weiß, was dies für mich bedeutet. Den Prinzen aber werde ich töten, da ich durch den Siegelbruch an diesen Auftrag gebunden bin.

Rot, Blau, Gelb, Violette, Rosa, Orange. Die unzähligen Blumen der Wiese blühten in so vielen Farben, wie verschiedene Arten auf ihr wuchsen. Die Luft fing ihren betörenden Duft und trug ihn mit Hilfe des Windes, über die ganze Welt, zumindest erschien es so. Die Vögel zwitscherten aufgeweckt ihre fröhlichsten Lieder. Hell schien die Sonne und schickte ihre warmen Sonnenstrahlen auf die Erde. Kein Wölkchen war an dem strahlendblauen Himmel zu stehen. Dennoch, obwohl es keine Wolken gab, die hin und wieder die Sonne von der Welt abschattete und so für einige schattige und kühlere Momente sorgte, war es nicht zu heiß. Die Temperatur war genau angenehm, nicht zu heiß und nicht zu kalt. Ein Paradies, wie es sich jeder wünschte. Und dennoch fühlte Maggie sich nicht wohl an diesem Ort.

Sie lag einfach nur dar und blickte in den wolkenlosen Himmel. Ihr Magen zog sich schmerzhaft zusammen, als sie an ihre Mitstreiterinnen dachte. Ann, Kira und Luisa. Wie es ihnen wohl erging? Hoffentlich waren sie auch an so einen wunderschönen Ort wie sie gelangt. Mit einem Schmunzeln auf den Lippen erinnerte Maggie sich daran, wie sie an diesen paradiesischen Ort gelangt war.

--

Ängstlich stolperte Maggie durch die Höhle. Hin und wieder erblickte sie einzelne Skelette, bei deren Anblick Panik in ihr aufstieg. Doch sie wusste, dass sie weiter laufen musste, damit sie nicht so enden würde, wie sie – die Skelette. Irgendwann würde sie schon einen Ausgang aus dieser Höhle finden und dann würde sie sich auf die Suche nach den anderen machen; so war zumindest ihr Plan.

Weiter und weiter lief sie. Es schien beinahe so, als hätte der Tunnel gar kein Ende und sie müsste für den Rest ihres Lebens durch seine Gänge irren; was nicht allzu lange wäre, wenn sie hier wirklich festsitzen würde. Und dennoch lief sie weiter. Der Wunsch nach Freiheit, Licht und frischer Luft trieb sie weiter voran.

Kurven; Wegbiegungen; enge Spalten. Maggie ertrug alles, was sich ihrem Ziel – der Ausgang der Höhle – in den Weg stellte. Weiter und weiter. Ein Schritt setzte sie vor den vorigen. Auch den Schmerz in ihren Füßen ignorierte sie; Maggie wollte nur noch aus der Höhle hinaus.

Irgendwann, sie war um die tausendste Kurve gelaufen, erblickte sie schließlich ein Licht am Ende des Tunnels. Ihre letzten Kraftreserven sammelnd rannte sie schließlich los; wollte sie keine weitere Minute in dieser Höhle verbringen.

Licht, Sonnenstrahlen und eine wunderschöne Wiese. Maggie konnte es nicht fassen. Sie hatte es wirklich geschafft: der Ausgang der Höhle! Glücklich ließ sie sich in das saftige und grüne Gras fallen.

--

„MAGGIE!"

Geschockt riss Maggie ihre Augen, die sie geschlossen hatte, auf. Wer hatte da nach ihr gerufen. War es vielleicht eine der anderen drei? Ruckartig setzte sie sich auf, doch sie konnte niemanden entdecken. Verwirrt blickte sie sich um, doch sie sah noch

immer niemanden, bis sich plötzlich ein Schatten auf sie warf.

Sofort drehte sie sich herum und erstarrte. Vor ihr stand eine bildschöne schwarzhaarige Frau, die ein wunderschönes orangegelbes, eng anliegendes und elegantes Kleid trug. Ihre Haare hatte sie mit einer großen Klammer hochgesteckt, doch vereinzelte Strähnen hingen ihr noch in ihr Gesicht. Doch es passte perfekt zu ihrem Auftreten. Unsicher strich Maggie sich selbst eine Strähne ihres Haares aus ihrem Gesicht. Im Gegensatz zu der Frau kam sie sich schäbig und ungepflegt vor; so sehr hatte sie sich noch nie von einer Frau beeinflussen lassen, nicht einmal von einem Model.

„Magret. Ich habe dich gesucht. Es ist mir eine Ehre dich endlich zu treffen, ich musste lange darauf warten.“, auch die Stimme der Frau war wunderschön. Es fiel Maggie ziemlich schwer, sich von ihr los zu reisen, doch da gab es etwas, das ihr nicht gefiel und dies musste geklärt werden.

„O.K., ich weiß zwar nicht wer Sie sind, aber niemand nennt mich Magret! Meine Ma hat mich nach meiner Großmutter benannt, aber der Name gefällt mir nicht, er passt nicht zu mir. Ich heiße Maggie. M.A.G.G.I.E. Maggie!“, wütend hatte Maggie ihre Hände in ihre Hüften gestemmt. Es gab nichts mehr, das sie hasste, als das man sie Magret nannte. Kichernd sprach die fremde Frau weiter und schien Maggies Wutausbruch fast nicht zu beachten.

„Ich weiß, warum du dich Maggie nennst, Magret. Du hast Angst, das die anderen sich über deinen Namen amüsieren, vor allem, da du nach deiner Großmutter benannt wurdest, aber glaube mir, du solltest den Mut haben und zu deinem wahren Namen stehen. Schließlich ist der Mut auch das Symbol deiner Stärke.“

„Das Symbol meiner...Stärke?“, auf Maggies Gesicht konnte die fremde Frau deutlich ihre Verwirrung lesen. Nach einer kurzen Pause begann sie sich zu erklären.

„Du bist der orange Angel des Mutes, Magret. Du beziehst deine Stärke aus der Macht deines Mutes und der Macht des Mutes deiner Freunde. Verstehst du? Die Macht der Angel baut aufeinander auf, einzeln seid ihr schwach, doch wenn ihr euch verbündet, dann könnt ihr eure eigene Stärke aus der Kraft der anderen Ziehen.“

„Sie scheinen zu wissen, wovon sie sprechen.“, noch immer störte Maggie das Magret, das die Frau immer wieder benutze, doch sie war zu fasziniert von ihr, als dass sie sie darauf hinweisen wollte.

„Natürlich weiß ich das...verzeih, ich habe mich noch nicht einmal vorgestellt. Ich verstehe, weshalb du so verwirrt bist. Ich heiße Maria, ich bin der Urangel des Mutes. Wir, das heißt ich und meine Verbündeten, wir sind hier, damit das Gleichgewicht wieder hergestellt werden kann. Du und die drei anderen Erben, ihr dürft nicht an diesem Ort sein. Ihr müsst zurück in die Zwischenwelt und eure Feinde von dort bekämpfen. Eure Aufgabe ist es, alle siebzig Welten zu beschützen und das Gleichgewicht zwischen ihnen zu erhalten. Doch dies könnt ihr nicht, wenn ihr in einer Welt festsitzt.“

„Wie sollen wir zurück kommen? Ich weiß nicht einmal, wo die anderen sind, noch ob sie überhaupt leben!“, Verzweiflung schwang in Maggies Stimme.

„Du fragst wie? Magret, du bist eine der Angels. Es dürfte für euch kein Problem darstellen, in die Zwischenwelt zurückzukehren. Verlass dich einfach auf die Stärke deines Mutes und des Mutes deiner Mitstreiterinnen.“, die gesamte Zeit über war Marias Stimme ruhig und dennoch nicht monoton.

„Das geht aber nicht, Sam sagte, dass wir nur dann zu Angels werden können, wenn es eine Person gibt, die wir um jeden Preis beschützen wollen und...“, weiter sprach Maggie nicht, stattdessen wandte sie beschämt ihr Gesicht fort.

„Das stimmt nicht ganz. Dies was dieser Sam sagte gilt nur für den Moment, in dem ihr zum ersten Mal eure Kräfte erwecken wollt. Doch von nun an, könnt ihr eure Kräfte jederzeit erwecken. Du musst dich nur auf deinen Mut und den Mut deiner Verbündeten verlassen. Dass schaffst du dies.“

„Das ist alles?“

„Ja. Und du brauchst dich nicht zu schämen; ich weiß was du sagen wolltest. Im Augenblick sorgst du dich mehr um dein Leben und deine Sicherheit, als das es jemanden geben würde, den du beschützen willst. Solche Gefühle sind hin und wieder in Ordnung; du darfst nur nicht zu oft und in den falschen Situationen so fühlen.“

„Wirklich?“

„Ja.“

„Danke, Maria.“

Schüchtern betrachtete Kira Mike. Ken stand lässig neben ihr und hatte seine Hände in seinen Hosentaschen vergraben. Mike, der beste Freund von Ken und der Besitzer des Hauses, in welchem sie sich im Moment befanden.

„Was tust du hier in dieser Welt?“, Mike brach mit seiner Frage das Minuten lange Schweigen, das in dem Raum geherrscht hatte.

„Ich weiß nicht...wie ich hierher...gekommen bin.“

„Weißt du wenigstens, in was für einer Welt du im Moment bist?“, war sie hier etwa in einem Verhör?

„Nei-“

„MIKE!“

Noch bevor Kira die Frage ihres Gegenübers beantworten konnte, fiel Ken ihr ins Wort. Seine Stimme war eiskalt und schneidend zugleich. Verwirrt blickte Kira zwischen den beiden Freunden hin und her und erschrak. Während Mikes Blick deutlich seine Wut zeigte, war Kens Blick eiskalt und verachtend. Einfach nur angst einflößend, genau wie der Blick eines wilden Tieres.

„Treib es nicht zu weit, Mike.“, eine einfache Drohung und dennoch verängstigte sie Kira noch mehr.

„Stell sie doch deinem Vater vor. Ich wette er würde sich freuen unseren Gast kennen zu lernen.“

„Bei der Gelegenheit erzähle ich ihm am besten noch unser kleines Geheimnis, mein Freund.“

Die Temperatur in dem Raum war um mehrere Grad gesunken, seit Kira den Raum betreten hatte. Natürlich wusste sie, dass sie daran schuld war, sie musste irgendetwas tun, damit sich die beiden wegen ihr nicht vollkommen zerstritten.

„Ich gehe, ... entschuldigt, dass ich eure Zeit vergeudet habe.“, mit diesen Worten verabschiedete Kira sich und rannte aus dem Raum und kurz darauf auch aus dem Haus.

Sie hatte sich nur wenige Schritte von der Hütte entfernt, als sie plötzlich am Arm gehalten und zurückgezogen wurde. Stolpernd fiel Kira rückwärts und landete kurz darauf in zwei starken Armen. Als sie ihren Kopf in ihren Nacken legte, blickte sie plötzlich in das Gesicht von Ken und quiekte auf.

„Ken... was... ich...“, ihr Gesicht glich einer Tomate und sie wusste nicht wirklich, was sie sagen sollte, weshalb sie nur stotternd einsilbige Wörter hervorbrachte.

„Du hast Angst, oder Kira? Du weißt nicht wo du bist oder wo deine Freunde sind.“

Wahrscheinlich bist du zum ersten Mal in einer anderen Welt und dann verhalten ich und Mike uns noch so dämlich, dass du sicherlich erschrocken bist. Es tut mir leid, Kira, wirklich.“

Seine Gesichtszüge hatten sich vollkommen verändert. Von der Kälte, welche wenige Momente zuvor in seinem Gesicht zu sehen war, war kein Stück mehr zurückgeblieben. Stattdessen lag ein entschuldigendes Lächeln auf seinen Lippen und auch in seinen Augen konnte Kira lesen, dass es Ken wirklich Leid tat. Weswegen sie auch entschieden den Kopf schüttelte.

„Es ist schon in Ordnung, Ken. Wirklich.“

„Ken! Was machst du hier draußen, wieso bist du... ah, unser Gast ist endlich wach. Entschuldige, dass ich plötzlich verschwunden war, aber ich musste mich um einen der Spione von Katherine „kümmern“.“, das letzte Wort betonte Mike extra, während er die Position, in welcher sich seine beiden Gegenüber befanden, einfach ignorierte. Doch Kens verwirrter Blick verwunderte Mike dann doch, weswegen er seinen Freund auch gleich fragte, warum dieser so schaute.

„Wann sollst du verschwunden sein? Als Kira und ich wieder in das Zimmer kamen warst du doch da und nachdem du davon geredet hast Kira zu verraten und sie floh, bin ich ihr hinterher. Du aber, du bist in deinem Arbeitszimmer...“, plötzlich legte ein wütender Ausdruck sich auf Kens Gesichtszüge. Unsicher sahen Kira und Mike ihn nur an und er daraufhin sich erklärte. „Katherine muss einen Formwandler unter ihren Spionen haben. Sie wissen, dass Kira hier sind.“

Ängstlich blickte Kira ihn an und noch während Ken sie wieder normal auf den Boden stellte, fragte sie ihn, wer wüsste, dass sie hier sei. Ein dunkler Ausdruck legte sich auf Kens Gesicht und er öffnete den Mund; doch es war nicht Ken, der ihr Antwortete, sondern Mike.

„Dämonen, die dich töten wollen.“

„Dämonen... aber ich...“

Panisch blickte Kira sich um. Sie wusste nicht was sie tun sollte; sie wusste nur eins, sie musste fliehen, sofort. Doch wohin, das wusste sie nicht. Sie kannte sich in dieser Welt nicht aus, sie wusste nicht einmal, woher sie gekommen war. Allerdings wurde sie aus ihren ängstlichen und zugleich panischen Gedanken gerissen, als Ken ihre Hände in die seinen nahm und mit einer solchen Gelassenheit sprach, als würden sie über etwas völlig normales wie das Wetter reden und nicht davon, dass eine Horde Dämonen sie aufsuchen würde, um Kira und womöglich auch Ken und den echten Mike zu töten.

„Habe keine Angst, Kira. Ich beschütze Dich.“